

Damit müssen sich auch die Religionen und die Religionspädagogen immer wieder neuen Herausforderungen stellen. Hierüber gibt es weit gefächerte Diskussionen, neue Fragen bedürfen neuer Antworten. Im Kontext der Globalisierung ist es notwendig, die Religionspädagogik immer wieder neu zu denken. Insgesamt fanden neun Panels statt. Insbesondere die Frage, inwieweit unter dem Eindruck des Wandels der Umweltbedingungen Inhalte angepasst werden müssen, stand häufig zur Diskussion. Auch wenn das Ziel des Symposiums nicht war, zu einer gemeinsamen Erkenntnis zu kommen, wurde von den Teilnehmern immer wieder betont, dass Religionspädagogen wachsam sein und konstruktiv mit neuen Fragestellungen, die sich auch durch die Globalisierung ergeben, umgehen müssen.

„Islamische Mystik und Imām Rabbānī“, Bericht über eine Summer School zum 450. Geburtsjahr des indischen Gelehrten Aḥmad as-Sirhindī (1564-1624) in Istanbul und Bursa (Türkei), 14.-21. April 2014

*Fatih Mert und Elhakam Sukhni**

Das Institut für Islamische Theologie an der Universität Osnabrück (IIT) organisierte gemeinsam mit der Fakultät für Islamische Theologie der Marmara Universität, Istanbul, der Fakultät für Islamische Theologie der Uludağ Universität, Bursa, der Fakultät für Islamische Theologie der Universität Istanbul sowie der Fatih Sultan Mehmet Stiftungs-Universität Istanbul vom 14. bis 21. April 2014 eine Summer School in Istanbul und Bursa. Das Programm unter dem Titel „Islamische Mystik und Imām Rabbānī – Summer School zum 450. Geburtsjahr des indischen Gelehrten Aḥmad as-Sirhindī“ ist nach Andalusien (2012) und Bosnien (2013) die dritte Summer School des IIT.

In einem Hörsaal der Fatih Sultan Mehmet Stiftungs-Universität eröffneten die Repräsentanten der einzelnen Organisationen sowie Vertreter der Diyanet das Programm. Darunter befanden sich u.a. renommierte Persönlichkeiten wie Prof. Dr. Raşit Küçük, Vorsitzender des höchsten Rates für religiöse Angelegenheiten der Diyanet, Prof. Dr. Ahmet Turan Arslan, Dekan der Fakultät für Islamische Wissenschaften der Fatih Sultan Mehmet Stiftungs-Universität, Istanbul, Prof. Dr. Ali Köse, Dekan der Theologischen Fakultät der Marmara Universität, sowie Prof. Dr. Bülent Uçar, Direktor des IIT, Osnabrück.

Nach den Begrüßungsreden folgte die Eröffnungskonferenz, in der sich Dr. Merdan Güneş mit der Frage nach der sufistischen Lehre Imām Rabbānīs befasste. Laut Güneş bestand die wichtigste Botschaft Imām Rabbānīs in Bezug auf den *taşawwuf* darin, eine Rückbesinnung auf den Koran und die Sunna herbeigeführt zu haben, wobei *taşawwuf* und Scharia für ihn eine untrennbare Einheit bildeten. Damit habe er sich deutlichst gegen die synkretistischen Lehren des Akbar Schah und jener Sufis, die vom prophetischen Verständnis des Islams abgerückt waren, positioniert. Sein Einsatz gegen solche synkretistischen Tendenzen hätte ihm schließlich den Titel „Muğaddid alf aṭ-ṭānī“ (Erneuerer des zweiten Jahrtausends) eingebracht. Die Botschaft Imām Rabbānīs habe bis

* Fatih Mert, M.A., und Elhakam Sukhni, M.A., sind wissenschaftliche Mitarbeiter und Doktoranden am Institut für Islamische Theologie (IIT) an der Universität Osnabrück.

heute nichts an ihrer Gültigkeit verloren, und seine Wirkung sei in der gesamten islamischen Welt noch immer spürbar.

Im anschließenden ersten Panel, das von Prof. Dr. Abdurrahim Kozalı (IIT Osnabrück) moderiert wurde, kamen die Istanbuler Theologen Prof. Dr. Tahsin Görgün, Assoc. Prof. Dr. Ekrem Demirli und Prof. Dr. Necdet Tosun zu Wort.

In seinem philosophisch anspruchsvollen Vortrag über „*Die Stellung des Taṣawwuf aus der Perspektive der Marātib al-wuḡūd*“ stellte Görgün, Professor an der 29 Mayıs-Universität, die vier Seins-Ebenen in der islamischen Tradition dar. Dementsprechend gäbe es ein Sein in der Wirklichkeit, im Geiste, in der Sprache und in der Schrift. Inwiefern sich die reflexive Auseinandersetzung mit den mystischen Erfahrungen in diesen vier Seins-Ebenen widerspiegelt, war Gegenstand des Vortrages.

Im Anschluss referierte Assoc. Prof. Dr. Ekrem Demirli von der Universität Istanbul über „*Waḥdat al-wuḡūd und waḥdat aš-ṣuhūd*“. Laut Demirli handelt es sich bei diesen nicht um widersprüchliche Theorien, sondern um Konzepte, die auf verschiedenen Ebenen zu verorten seien. Während *waḥdat al-wuḡūd* ein theoretisch-philosophisches Konzept sei, stelle *waḥdat al-ṣuhūd* das gleiche Prinzip in einer sufischen Sprache dar. Um Missverständnisse zu vermeiden, habe Imām Rabbānī nicht die kompliziertere philosophische Sprache Ibn ‘Arabī gewählt, sondern eine sufische Sprache, um dieses an sich schlüssige Konzept auch den Sufis plausibel zu machen.

Prof. Dr. Necdet Tosun (Marmara Universität) hingegen sprach über die „*Sufische Erziehung in der Naqšbandiyya*“, welche durch *intiṣāb*, d.h. durch das Annehmen eines vollkommenen Wegweisers (*muršid*) beginne. Eines der wichtigsten Bestandteile sufischer Erziehung sei das anfangs mündliche und alsdann innerliche Gedenken Gottes (*dikr*), wodurch stufenweise eine völlige Achtsamkeit und Ausrichtung des ganzen Wesens mit all seinen innerlichen Wahrnehmungsorganen (*latā’if*) auf den wahren Geliebten herbeigeführt werden solle. Von elementarer Bedeutung auf diesem Weg seien auch Praktiken wie die Lehrunterweisung zwischen Meister und Schüler (*suḥba*) sowie die täglich zu erbringenden spirituellen Übungen (*awrād*). Die Naqšbandiyya sei u.a. auch geprägt von dem Prinzip „Zurückgezogenheit in der Menschenmenge“ (*ḥalwat dar anḡuman*), wonach man innerlich mit Gott, äußerlich aber mitten unter den Menschen lebe und versuche, ihnen von Nutzen zu sein. Dagegen gehörten Singen, Tanzen oder maßvolles Essen zu den selten anzutreffenden Sufi-Ritualen und Erziehungsmethoden der Naqšīs.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Hüseyin İlker Çınar (IIT Osnabrück) referierten Hakkı Arslan, Dr. Martin Kellner und Esnaf Begić im zweiten Panel. Arslan, Postdoc am IIT, betonte in seinem Vortrag „*Imām Rabbānī – Leben und Werk im Kontext des Mogulreiches*“ die Bedeutung des historischen Kontextes und zeigte die gesellschafts-politischen Hintergründe im damaligen Mogulreich, die das Leben und Wirken Imām Rabbānīs geprägt haben. Ausgehend davon stellte er fest, dass die eigentliche Leistung Imām Rabbānīs nicht darin bestehe, dass er Akbar Schahs synkretistischen Versuch einer Einheitsreligion (*Din ilahi*) widerlegte und somit zum Scheitern veranlasst habe (*Din ilahi* habe auch ohne Imām Rabbānī keine Erfolgchance gehabt). Vielmehr bestehe Imām Rabbānīs Leistung darin, dass er mittels seiner Schüler und Gefolgsleute, die im gesamten Mogulreich verteilt waren, über einen Zeitraum von mehreren Generationen sukzessive die indischen Muslime religiös aufgeklärt und damit zur Festigung eines authentischen Islamverständnisses in Indien beigetragen habe.

Dr. M. Kellner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am IIT, Osnabrück, ging in seinem Vortrag „*Tağdīd-Bewegungen zwischen Tradition (taqlīd) und Erneuerung (ibtidāʿ)*“ auf den Begriff des Muğaddid ein, der eng mit Imām Rabbānī verbunden ist. Der Begriff bedeutet „Erneuerer“ und weist auf Grundfragen von Tradition, Reform, Erneuerung und Wiederbelebung in der islamischen Geistesgeschichte hin. Der Begriff Muğaddid, welcher als Ehrentitel gilt, wurde im Vortrag etymologisch untersucht, dann eine quellenhermeneutische Analyse des *tağdīd*-Begriffs angestellt und schließlich wurden die bekanntesten *tağdīd*-Bewegungen historisch verortet. Als durchgängiges Motiv sämtlicher Muğaddidī-Bewegungen kann der Anspruch der Zurückweisung von *bidʿah* gesehen werden, wobei aber im historischen Kontext – besonders in den letzten drei Jahrhunderten – höchst unterschiedliche Definitionen dieser Versuche bemerkbar sind. Es zeigte sich, dass die Zuschreibung des Titels Muğaddid einen wichtigen ideologischen Marker innerhalb unterschiedlicher religiöser Strömungen – besonders im Diskurs islamischer Reformbewegungen – darstellt.

Mit seinem Vortrag über die „*Naqšbandiyya in Bosnien*“ beendete Esnaf Begić, ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter am IIT, Osnabrück, das zweite Panel und behandelte ausgehend vom historischen Ansatz zunächst allgemein die Rolle des Sufismus bei der Verbreitung des Islam vor und nach der Eroberung des Balkans durch das Osmanische Reich und speziell die Naqšbandiyya in Bosnien als die wichtigsten Träger und Akteure dieses Prozesses. Nicht nur, dass sie zur Verbreitung des Islam entscheidend beigetragen haben, sie spielten darüber hinaus auch die Rolle von Wächtern der traditionellen, im Osmanischen Reich auf die Ebene der Staatsreligion gehobenen, sunnitischen Lehre. Somit trugen sie zur Verfestigung der Verwaltungs- und Administrationsstrukturen des Osmanischen Reiches bei, profitierten jedoch auch selbst davon, da diese Haltung und die Lehrinhalte, welche sie vertraten ihrer Verbreitung wesentlich verhalf. Diese zwei Aspekte ihres Wirkens in Bosnien sind laut Begić bis in die heutige Zeit charakteristisch geblieben, waren aber offensichtlich auch die Gründe dafür, dass sie es geschafft haben, auf diesem Gebiet zu überleben und sich bis in die heutige Zeit zu erhalten. Sufi-Orden, die in ihren Lehren Merkmale oder Inhalte des Synkretismus und der Heterodoxie enthielten, haben es nicht geschafft, in Bosnien Fuß zu fassen. Charakteristisch hierfür waren die Orden der Baktāšiyya und Ḥamzawīyya, die nur zeitweise und vor allem in ruralen Gegenden, fern ab der gebildeten Bevölkerungsschichten und Zentren der Gelehrsamkeit in Erscheinung traten.

Nach einer umfangreichen Stadttour durch Istanbul und einem Besuch beim Zentrum für Islamische Studien (ISAM) startete Elhakam Sukhni, wissenschaftlicher Mitarbeiter des IIT, Osnabrück, mit seinem Vortrag „*Die Rolle des taṣawwuf bei Ibn Taymiyya*“ das dritte Panel unter der Leitung von Coşkun Sağlam, Koordinator des IIT, Osnabrück. Sukhni machte deutlich, dass Ibn Taymiyya (gest. 1328), dessen Name mit sufismusfeindlichen salafitisch-wahabbitischen Strömungen assoziiert wird, zwar ein Kritiker einiger sufischer Praktiken war, den Sufismus jedoch nicht gänzlich ablehnte. Besonders der historische Kontext, der während des Vortrags ausführlich dargestellt wurde, verdeutlicht, dass Ibn Taymiyya aufgrund der Bedrohung durch die Mongolen und dem regen Kontakt zu fremden Philosophien eine strenge Haltung gegenüber äußeren Einflüssen auf sufische Praktiken hatte, die sich ihm zufolge nicht mit dem Koran und der Sunna des Propheten vereinbaren ließen. Ibn Taymiyya leistete sich einige theologische Auseinandersetzungen

mit etablierten lokalen Gelehrten und verbrachte aufgrund dessen insgesamt sieben Jahre im Gefängnis. Die Vorstellung von *wahdat al-wuğūd* kritisierte Ibn Taymiyya scharf und stellte sie mit dem Pantheismus gleich. Er lehnte Gräberkulte sowie das Tanzen und Singen als Formen des Gottesdienstes ab. Gleichzeitig lobte er bekannte sufische Gelehrte wie etwa ‘Abd al-Qādir al-Ġilānī, zu dessen Werk *Futūḥ al-ğaib* er sogar einen Kommentar schrieb.

Mit seinem Vortrag „*Briefe an die staatliche Verwaltung in Imām Rabbānīs Maktūbāt*“ folgte Murat Karacan, ein weiterer wissenschaftlicher Mitarbeiter des IIT, Osnabrück. Muslimische Gelehrte sahen laut Karacan neben der religiösen Belehrung der Gesellschaft auch das Belehren der Staatsoberhäupter als eine wichtige Aufgabe. Gemäß der herrschenden Meinung ist die Berufung eines/r Staatsoberhauptes/Regierung eine Pflichtaufgabe der muslimischen Gesellschaft. Die hauptsächliche Aufgabe des Staatsoberhauptes (Imām, Kalif, Sultan etc.) bzw. der Regierung lag darin, das islamische Recht durchzusetzen. Aus diesem Grund war vor allem eine ständige rechtliche Inkenntnissetzung des Imāms unentbehrlich. Diese Art von Belehrung führten die Gelehrten entweder verbal oder auch schriftlich durch. Auch Imām Rabbānī schrieb als Gelehrter in seinem Monumentalwerk „Maktūbāt“ Briefe an die staatliche Verwaltung. Auch wenn der größere Teil dieser Briefe eine rituelle religiöse Belehrung des individuellen Gläubigen beinhaltet, akzentuiert der Rest die oben genannte Hauptaufgabe des Staatsoberhauptes bzw. der Regierung.

Abgeschlossen wurde das Panel durch den amerikanischen Sufi-Gelehrten, Naeem Abdul Wali (Gary Lee Edwards), Leiter des „Sunna Institute“ und Imam der Moschee Ghous-e-Azam, der zu Beginn seiner Ansprache betonte, keinen akademischen Vortrag halten zu wollen, da Imām Rabbānī für seinen persönlichen spirituellen Werdegang eine viel tiefere Bedeutung habe. So berichtete Naeem Abdul Wali, wie er als junger konvertierter Muslim in den frühen 1990er Jahren von den USA über Saudi-Arabien nach Istanbul reiste, um nach Wissen im Islam zu suchen. Als Schüler des Sufi-Meisters Mahmud Ustaosmanoğlu habe er die Schriften Imām Rabbānīs entdeckt und sich seit dieser Zeit mit dessen Lehren beschäftigt. Sein Vortrag über das Leben und die Lehren Imām Rabbānīs richtete sich an die Herzen der Zuhörer und war spiritueller Natur.

Das vierte Panel, welches im sogenannten Meydān der berühmten Mewlewihāne von Yenikapı unter der Moderation von Assoc. Prof. Dr. Semih Ceyhan (Marmara Universität) stattfand, umfasste die Beiträge von Prof. Dr. Süleyman Derin, Assoc. Prof. Dr. Ebubekir Sifil und Assoc. Prof. Dr. Ahmet Cahid Haksever.

Prof. Derin (Marmara Universität), der über das Scharia- und Ṭarīqah-Verständnis von Imām Rabbānī referierte, betonte in seiner Ansprache, dass es sich bei Ṭarīqah nicht – wie oft angenommen – um den Kern der Scharia bzw. um eine separate und höhere Rangstufe nach der Scharia handele. Für Imām Rabbānī bilden Scharia und Ṭarīqah vielmehr ein untrennbares Ganzes, wobei Ṭarīqah nur dazu diene, die aus Wissen (*‘ilm*), Handeln (*‘amal*) und Aufrichtigkeit (*iḥlās*) bestehende Scharia in allen ihren Bestandteilen in vollkommener Weise auszuleben. Demnach sei Ṭarīqah nicht dazu da, über die Scharia hinaus Weiteres darzubieten; ihre Aufgabe liege eher darin, den von der Scharia geforderten *iḥlās* zu vervollkommen.

Der an der Universität Yalova lehrende Gelehrte Ebubekir Sifil befasste sich in seinem Vortrag indessen mit den „*Streitthemen des Taṣawwuf*“ und legte dar, auf welcher

Grundlage umstrittene Praktiken wie das Denken an den Sheikh (*rābiṭa*), das Bitten zu Allah durch einen Mittler (*tawassul*), das Ersuchen von Segen mittels Hinterlassenschaften von Propheten und Gottesfreunden (*tabarruk*), das Besuchen von Heiligengräbern (*ziyārat al-qubur*) und das Erbitten von Hilfe bei Propheten und Heiligen (*istiḡāṭa* und *isti'āna*) legitimiert werden. Dabei setzte er sich mit den Argumentationen der Kritiker auseinander und betonte, dass der Schöpfer als eigentliche Ursache allen Geschehens niemals außer Betracht gelassen werden dürfe, auch wenn dieser gewisse Wirkungen – wie etwa den Empfang von Segen und Hilfe – von manchen Anlässen und Mitteln abhängig gemacht habe.

Mit seinem Vortrag zum Thema „*Interne Kritik in Imām Rabbānīs Maktūbāt*“ schloss Haksever von der Hithit-Universität, Çorum, das vierte Panel ab. Dabei ging Haksever auf die Briefe Imām Rabbānīs ein, in denen er jene Sufis bemäkelt, die unter dem Deckmantel der Tarīqah keine Sensibilität im Umgang mit der Scharia zeigen.

Das Programm in Istanbul wurde mit der Besichtigung weiterer kultureller und historischer Orte der Stadt beendet. Für den zweiten Teil der Veranstaltung wurden die Teilnehmer der Summer School am Folgetag mit einem kulturellen Zwischenstopp in Nicāa (Iznik) nach Bursa befördert.

Auch in Bursa gingen den Panels Grußworte voraus. Prof. Dr. Kamil Dilek, der Rektor der Uludağ Universität, sowie sein Vize, Prof. Dr. Ahmet Saim Kılavuz, zeigten sich glücklich über die Wahl des Standorts Bursa für die thematisch passende Summer School und brachten ihren Wunsch zum Ausdruck, auch in Zukunft für ähnliche Veranstaltungen des IIT Partner und Gastgeber zu sein. Auch weitere namhafte Persönlichkeiten wie Prof. Dr. Yaşar Aydınlı, Dekan der Theologischen Fakultät der Uludağ Universität, Prof. Dr. Mehmet Emin Ay, Mufti von Bursa, sowie Prof. Dr. Süleyman Uludağ, einer der Koryphäen des Taşawwuf in der Türkei, begrüßten die Teilnehmer zum Auftakt des Programms in Bursa.

Nach den Grußworten kam Prof. Dr. Mustafa Kara, Sufismus-Experte an der Uludağ Universität, zu Wort und bot eine generelle Einführung in die Kultur des Taşawwuf. Dabei ging er in einer sehr vereinfachten Weise auf die Definitionen, Themen, Ziele, Institutionen und Erziehungsmethoden des Taşawwuf ein und verdeutlichte, in welchem Verhältnis diese zueinander stehen. Kara betonte, dass sich die Notwendigkeit des Taşawwuf vor allem auf der koranischen Forderung gründe, ein reines und gesundes Herz zu erlangen (vgl. Koran 26/88-89).

Die Moderation des fünften Panels, in dessen Rahmen Assoc. Prof. Dr. Salih Çift, Fatih Mert und Assoc. Prof. Dr. Abdürrezzak Tek jeweils einen Vortrag hielten, übernahm Assoc. Prof. Dr. Abdullah Kartal von der Uludağ Universität.

In seinem Vortrag „*Baktāšīs und Naqşbandīs im späten Osmanischen Reich*“ stellte Assoc. Prof. Dr. Salih Çift (Uludağ Universität, Bursa) zunächst vergleichend die Entstehung beider Orden dar und konstatierte, dass beide Richtungen aus der Tradition der Malāmatiya stammen. Sie hätten sich aber entsprechend den Bedürfnissen unterschiedlich entwickelt. Laut Çift haben die Naqşīs eher der äußerlichen religiösen Praxis großen Wert beigemessen, während die Baktāšīs mehr eine esoterische (*bāṭinī*) Haltung bevorzugten. Beide seien lange Zeit funktionell mit dem osmanischen Staat verbündet und ebenso wichtige Stützen für ihn gewesen. Mit der Auflösung der Janitscharen im Jahre 1826 sei aber auch der Baktāšī-Orden aufgelöst worden. Nachdem die Republik gegründet wurde

und schließlich ein Verbot für alle Orden folgte, hätten sich die Baktāšīs an die gesellschaftliche Situation assimiliert, gewandelt und auf einen Pakt mit dem Regime eingegangen. Die Naqšbandiyya dagegen sei in den Untergrund gegangen und habe auf diese Weise versucht, ihren Prinzipien treu zu bleiben und derart weiter fortzubestehen.

Fatih Mert, wissenschaftlicher Mitarbeiter am IIT, Osnabrück, referierte zum Thema „*Imām Rabbānī als Exeget und seine Herangehensweise an den Koran*“. Imām Rabbānī habe zwar kein separates *tafsīr*-Werk verfasst, aus seinen Werken und insbesondere aus seinem *Maktūbāt* gehe jedoch hervor, dass er seine Erklärungen zu diversen Themen stets auf dem Koran beruhen lasse und seine Ausführungen meistens zum besseren Verständnis von Koranversen dienten. Demnach könne man laut Mert – wenn auch nur im speziellen Sinne – von einem exegetischen Wirken Imām Rabbānīs sprechen. Anhand mehrerer Beispiele zeigte Mert in seinem Vortrag auf, wie Imām Rabbānī einzelne Koranverse durch Überlieferungen (*riwāya*), vernunftgeleitete Eigenbemühung (*dirāya*) und esoterische Zeichen (*išāra*) auslegte. Als ein großer Mystiker und Sufi-Meister habe er aber vorwiegend die mystische Auslegungsmethode angewandt und seinen Schwerpunkt auf jene Koranpassagen gelegt, die einen Bezug zum Taṣawwuf haben. Dabei gehe Imām Rabbānī ausgehend von seinem Verständnis der Koranverse 56/77-79 davon aus, dass die tiefen, verborgenen Bedeutungen des Korans nur von denjenigen aufgespürt werden könnten, die ihr Herz von spirituellen Krankheiten gereinigt und von jeglichen weltlichen Bindungen befreit hätten.

Assoc. Prof. Dr. Abdürrezzak Tek (Uludağ Universität, Bursa), der das fünfte Panel mit seinem Vortrag „*The Naqšbandī Culture in Bursa*“ abschloss, stellte die Verbreitung des Ordens ab dem 16. Jh. in der Stadt dar und betonte, dass die damaligen Tekkes Orte gewesen seien, in denen sowohl Spiritualität als auch Wissenschaft betrieben und geboten worden sei; fast jede Tekke habe auch eine Bibliothek enthalten.

Im sechsten Panel, unter der Moderation von Dr. Veysel Kaya, referierten Bacem Dziri und Bilal Erkin, Doktoranden am IIT, Osnabrück. Dziri legte den Zusammenhang zwischen der Anerkennung des Tağdīd und der geglückten Syntheseleistung dar und zeigte anhand der von Aḥmad as-Sirhindī und Šāh Walīullāh ad-Dihlawī erfolgten Syntheseveruche die Kontroversen der jeweiligen Zeit auf. Im Vergleich der beiden Muğaddidūn, die nicht ganz ein Jahrhundert trennt, zeigte Dziri u.a., dass Aḥmad as-Sirhindīs Syntheseversuch darin lag, das mit Ibn ‘Arabī zusammenhängende Seinsverständnis mit der orthodoxen Lehre der Sunna zu versöhnen, während Šāh Walīullāh darauf bedacht war, das mystisch geprägte Seinsverständnis, und damit auch as-Sirhindī selbst, mit der Hadith-Wissenschaft in Einklang zu bringen.

Bilal Erkin referierte über das Thema „*Koran und Islamische Mystik. Tafsīr išārī und die Zugänge zur inneren Bedeutung des göttlichen Worts*“. In seinem Vortrag ging es um eine thematische Einführung in die mystische Koranexegese, in der die historische Entwicklung, die theologische Legitimation und Formen der mystischen Koranlegung behandelt wurden. Anhand einiger Beispiele wurde den Zuhörern deutlich, dass sich die Auslegungsmethode der Mystiker stark von den üblichen Methoden *tafsīr bi r-riwāya* (Auslegung durch Überlieferung) und *tafsīr bi d-dirāya* (Auslegung durch Eigenbemühung) unterscheidet.

Nachdem der wissenschaftliche Teil der Summer School mit einem Studenten-Panel und einer Feedback-Runde abgeschlossen worden war, ging es am letzten Tag der Reise

CONFERENCE PROCEEDINGS / TAGUNGSBERICHTE

auf den Berg Uludağ, um die Veranstaltung mit einer wohltuenden Wanderung durch die Natur endgültig ausklingen zu lassen.
